

Jetzt Verantwortung übernehmen

Mähtod Wildtiere werden mit Bewirtschaftungsmethoden konfrontiert, die ihnen manchmal keine Fluchtmöglichkeit mehr lassen. Auch wenn wir niemals alle Tiere retten können, sollten wir nicht den Kopf in den Sand stecken. Die nahende Grassilageernte bietet die Chance, aktiv zu werden.

Wer zurzeit einen Lohnunternehmer ans Telefon bekommen möchte, um mit ihm ein Interview zum Thema Mähtod führen zu können, muss Geduld haben. Maislegen, Grünlandwalzen und -pflege sowie Nachsäen laufen auf Hochtouren – Arbeitsspitze pur. Und bei der Grassilageernte wenige Wochen später sieht es nicht anders aus. Wer denkt da noch an Rehkitze, Junghasen und Vogelgelege, zumal man diese in der Regel viel zu spät sieht?

Aber genau das tut Not. „Wir gehen mit dem Thema Mähtod heute sensibler um als früher“, bestätigt Godfried van Eijden, beständig Godfried van Eijden, Lohnunternehmer aus Großemmoor bei Oldenburg, einem Standort am Rande der Wesermarsch. „Abgesehen davon, dass keiner gerne ein wildes Tier totfährt, besteht die Gefahr von Botulismus bei unseren Milchkühen und Rindern, wenn im Mähgut Tierkadaver stecken und so auf dem Futtertisch landen“, motiviert van Eijden seine Fahrer zur Wachsamkeit.

Frerk Francksen, Lohnunternehmer und Landwirt aus Butjadingen, tief in der Wesermarsch, bestätigt

das: „Früher konnten die Kühe das Futter besser selektieren, da blieben verunreinigte Partien liegen“. Heute würde in den wachsenden Betrieben immer häufiger mit dem Futtermischwagen gearbeitet, der vermengt auch Tierkadaver so, dass sie von den Tieren am Futtertisch nicht mehr wahrgenommen würden. Franck-



Josef Schroer (Dritter von re.) im Kreise Gleichgesinnter (v.l.): Bernard Schumacher, Heiko Rebling (Planungsbüro Stelzer), Bernhard Rohe, Leo Langenhorst (Hegeringleiter), Markus Rohe und Hubert Ull (Jägerschaft Lingen).

sen selber konnte das im eigenen Stall beobachten, als sein Mischwagen ausgefallen war.

Die Problematik Mähtod hat vor allem deshalb zugenommen, weil die Schlagkraft der Maschinen und die zum ersten Schnitt anstehenden Flächengrößen deutlich zugenommen haben. Francksen: „Unser Fokus muss natürlich in erster Linie darauf liegen, dass der Landwirt und wir Geld verdienen“. Neuansäten, üppige Bestände, schnelle Einsilierung großer Flächen, da auch immer weniger Kühe auf die Weide gehen, sind

die Konsequenz aus der immer weiter notwendig werdenden Intensivierung der Milcherzeugung. Und hier ist auch kein Ende abzusehen.

Große Flächen

„Beim ersten Grasschnitt haben wir nicht selten 50 ha und mehr pro Betrieb“, so van Eij-

Schnitt vier Wochen, heute oft vier Tage“. Dieser enorme Zeitdruck ist sicher auch eine Folge der intensiven Grünlandberatung, die seit Jahren anhand der Gärfutterergebnisse aufzeigt, dass beste Grasnarben, rechtzeitig gemäht und schnell einsiliert die höchsten Energiekonzentrationen bringen. Und da Grundfutter als kostengünstiges Futter auch bei Hochleistungskühen sehr wichtig ist, wird der Trend zunehmen.

Im Landkreis Emsland stellt sich das Problem noch etwas anders da als in der Wesermarsch. „Hier sind mittlerweile über den Energiepflanzenanbau etwa 1.500 bis 2.000 ha Grünroggen dazu gekommen, der für das Wild sehr attraktiv ist“, so Johann Högemann, Berater der Bezirksstelle der Landwirtschaftskammer in Meppen.

Aber auch Ackergras stellt neben regelmäßig neu angesäten Grünlandnarben eine üppige „Weide“ und einen beliebten Rückzugsort für Rehe dar. „Im Emsland, wo man witterungsbedingt oft recht früh mähen kann, fallen der erste Grasschnitt und die Ernte von Grünroggen nicht selten in die Brut- und Setzzeit“, weiß Josef Schroer aus Lingen-Mundersum, stellvertretender Präsident der Landesjägerschaft und praktischer Landwirt. Auch die



Johann Högemann engagiert sich auch in der „Projektgruppe Mähtod“ des Biotopfonds Emsland (www.biotopfonds.de)



Kurz vor der Mahd aufgestellte Flatterbänder mit blauer Farbe werden vom Wild als Störfaktor empfunden und veranlassen die Ricke dazu, ihre Kitze aus der Fläche zu führen.



Foto: landpixel.eu

Es wäre gut, wenn sich die Jäger mit ins Boot holen ließen, um gefährdete Flächen auszumachen und diese kurz vor der Mahd abzuschreiten.

gute Äsungsgrundlage ließe die Rehwildpopulation zunehmen. Schroer: „Etlche Ricken setzen mittlerweile zwei Kitze, auch drei Kitze sind keine Seltenheit mehr“.

Am 20. April seien auch schon Fasanengelege da und die Hennen blieben fest auf dem Nest sitzen, beschreibt der Jäger die Situation, wie sie sich gerade draußen darstellt. Das monotone Geräusch der Erntemaschinen, aber auch die Eigenart der Wildtiere, sich zu drücken statt zu fliehen zeigen Handlungsbedarf auf.

Technik noch unzureichend

„Vergangenes Jahr habe ich mir eine Batterie betriebene Lautsprecherbox auf den Schlepper montiert“, so Godfried van Eijden, der ein solches akustisches Frühwarngerät in einer Jägerzeitung entdeckt hat. Es gebe einen Piepton von sich, der das monotone Mähwerksgeräusch übertöne. Ob es gewirkt hat? „Das kann ich einfach schlecht sagen“, so van Eijden.

„Und wenn Tiere ausweichen oder wir Junghasen umsetzen, wo sollen sie denn hin, das Nachbarstück wird oft als nächstes gemäht oder es kom-

men die Krähen und holen die Junghasen“, ergänzt er. Auch Frerk Francksen ist mit den technischen Wildrettungsmethoden keineswegs zufrieden. Er hat seine Fahrer angewiesen, die Flächen von innen nach außen zu mähen, um das Wild aus der Fläche zu treiben. Aber bei Rehkitzen, ist Francksen überzeugt, hilft das wenig. Und bei den Flächen, die van Eijden abmählt, ist das eher keine Lösung: „Wir brauchen das Vorgewende dringend zum Wenden“, so der Lohnunternehmer.

Empfohlen wird am Vorabend das Aufstellen z.B. von Knistertüten und Flatterbändern (Signalfarbe blau wählen). Die helfen, das Wild von der Mähfläche zu vertreiben. Aber sie müssen auch wieder abgebaut werden, bevor das Mähwerk kommt. „Der Fahrer kann das nicht so gut tun, die Mähwerksstunde kostet 200 € und der Fahrer darf eigentlich erst absteigen, wenn das Mähwerk steht, das kostet Zeit“, rechnet van Eijden.

Es kommt hinzu, wie schon erwähnt, dass große Flächen zum ersten Schnitt anstehen. Wie sollen die alle am Vorabend abgeschritten werden? Und vor allem, wer soll das dann tun?



Biotop-Fonds nimmt sich Thema an

Der Biotop-Fonds Jägerschaft Emsland/Grafschaft Bentheim e.V. will nicht tatenlos zusehen, wie jährlich über eine halbe Million Wildtiere in Deutschland (Dunkelziffer dürfte noch höher liegen) den Erntemaschinen im Frühjahr zum Opfer fällt. Er will seinen Beitrag zur Aufklärung leisten und

Lösungsvorschläge anbieten, wie Högemann und Schroer bekräftigen (siehe Kasten „Was ist zu tun?“). Im Emsland ist ihnen die Zusammenarbeit mit den ansässigen Dienstleistern sicher. Högemann: „Wir haben alle 55 Lohnunternehmen hier mit ins Boot genommen“. Eine Abfrage bei vielen Fahrern hätte ergeben, dass es zumindest auf emsländischen Flächen keine großen Probleme bereitet,

Unabhängig. Schnell. Flexibel.

Freuen Sie die nächste Ernte mit uns – unabhängig, schnell und flexibel mit einem Fendt Mähdräher oder Mähdrescher. Sie werden sich nicht jetzt 3 Jahre 0% Finanzierung und Flexibilität™. Es lohnt sich. Sprechen Sie mit Ihrem Fendt Vertriebspartner.

1 ab 2013/2014
2 abhängig der jeweiligen Konfigurationspreise

AGCO Realisierer seit mehr als 50 Jahren
 The Agriculture Company

0% Finanzierung*

- 36 Monate Laufzeit
- 35% Anzahlung vom Verkaufspreis inkl. MwSt.
- 3 Jahre Gewährleistung**

Der Maßstab für perfekte Bedienergewohnheiten mit dem Fendt Verbrenner in der C-Serie.



Auf vielen Flächen ist das Mähen von innen nach außen möglich. So treibt man das Wild aus der Fläche heraus. Zusätzlich sollte man das Wild am Vorabend beunruhigen.

Was ist zu tun?

Sowohl Grundeigen-tümer als auch Landbewirtschafter sind verpflichtet, zu verhindern, dass Wild vermäht wird. Aber auch der Fahrer einer Erntemaschine muss das Mögliche und Zumutbare tun, um dem Mähtod vorzubeugen. Was kann man tun?

- Jagdpächter rechtzeitig über geplanten Mähtermin informieren
- Flächen morgens und abends beobachten
- Wenn Ricken beobachtet werden, Flächen systematisch absuchen
- Kitze nicht mit bloßen Händen anfassen und wegtragen (Menschengeruch!)
- Flächen am Vorabend beunruhigen, dabei helfen optische/akustische Scheuchen (Knistertüten, Flatterstreifen mit blau, Duschradio, Ultraschallgeräte, Knallapparate)
- Abschreckende Duftstoffe (Fachhandel) kurz vor der Mahd an den Flächen anbringen
- Von innen nach außen mähen, an Straßen von der Straße weg mähen und Wild so wegtreiben
- keine Lichtmahd vornehmen

von innen nach außen zu mähen. Das Ablaufen der Flächen am Vorabend bzw. das Aufstellen von Vergrämungsmaterial ist dagegen Verpflichtung des Bewirtschafters. Bei den großen Flächen, die gemäht werden, ist schnell klar, dass er das nicht alleine schaffen kann. Deshalb ist es zunächst sicher wichtig, die gefährdeten Flächen zu erfassen. Francksen: „Wir wissen, wo das Wild häufig sitzt, deshalb kann man gezielt vorgehen“. Das spart Zeit und erhöht die Effektivität der Schutzmaßnahmen.

Mit Jägern kooperieren

Wer seine Flächen noch nicht so gut kennt, könnte in Zusammenarbeit mit den ortsansässigen Jägern hier tätig werden. Vielleicht lassen sich die Jäger oder Anwohner mit ins Boot holen, um vor der Mahd das Wild gezielt zu verscheuchen. Einen Versuch ist es wert. Dazu müssen sie informiert sein, wann gemäht werden soll. Wie dem Niedersächsischen Jäger zu entnehmen ist, kann auch das Anmähen am Vorabend dazu beitragen, dass Ricken ihre Kitze aus der Fläche führen.



Die Lohnunternehmer haben ihre Schlepperfahrer für das Thema Mähtod sensibilisiert. Das Display zeigt die richtige Mähweise an.

Technische Lösungen am Schlepper bzw. am Arbeitsgerät wären den Lohnunternehmern am liebsten. Aber wirklich gut funktioniert zurzeit keine der vorhandenen Lösungen. Van Eijden: „Gut wäre, wenn wir wie beim N-Sensor ein Gerät hätten, welches vom Schlepper aus die Jungtiere aufspürt und wir sie dann gezielt umsetzen können“. Oder in der Erprobung: die Überwachung der Flächen aus der Luft mittels Drohne und Kamera, die dann die Wild-Fundorte an ein GPS-System auf dem Schlepper meldet. Diese Methode ist aber noch nicht praxisreif.

Fazit ▶

Der frühere Erntezeitpunkt, die große Schlagkraft der Erntemaschinen und der große Zeitdruck bei der Grassilagebereitung und Grünroggen-ernte fallen zusammen mit der Brut- und Setzzeit vieler Wildtiere und Wiesenvögel.

Die Chancen der Wildtiere, dem Teufelskreis zu entkommen, sind geringer geworden. Das Problem Mähtod erhält damit eine neue Brisanz.

Technisch sind die Wildrettungssysteme unzureichend bzw. noch in der Entwicklung und Erprobung. Bis sie praxisreif sind, bleibt nur eine Variante: Man muss selber aktiv werden. *Edith Kahnt-Ralle*

Meine Meinung

Zeit hat heute keiner mehr und so mancher Betriebsleiter weiß im Moment nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Und wenn er diese Zeilen überhaupt liest, mag er denken: „Die haben gut reden“. Aber wir können das Problem Mähtod drehen und wenden wie wir wollen, auch die Tiere in der freien Natur sind uns anvertraut, wie die eigenen in unseren Ställen. Diese Verantwortung können wir nicht einfach abstreifen. Also müssen wir bei uns vor Ort nach geeigneten Lösungen suchen, um möglichst viele Kitze, Hasen oder



Gelege zu schützen. Und vielleicht lässt uns so ein Rundgang oder eine Rundfahrt am Vorabend der Mahd über die gefährdeten Flächen auch mal zur Ruhe kommen. Und dann profitieren wir auch persönlich davon, nicht nur das Wild.

Edith Kahnt-Ralle